**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 116 (1948)

**Heft:** 9

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

**Luzern, 26. Februar 1948** **116. Jahrgang • Nr. 9**

# Naturgesetze und göttliche Weltregierung

Zur Eröffnung des 12. Jahres der päpstlichen Akademie der Wissenschaften hielt Papst Pius XII. am 8. Februar 1948 nachfolgende Ansprache an ein illustres Auditorium. Nach einer pietätvollen Erinnerung an Pius XI. und seine Alpenwanderungen, welche Pius XII. die passende Ein- und Ueberleitung zur spekulativen und praktischen Wissenschaft bot, kam der Papst auf die wissenschaftliche Erkenntnis der Naturgesetze zu sprechen, und im Zusammenhang damit auf die Atomforschung, das Atomzeitalter und dessen kriegerische und friedliche Perspektiven.

Die Naturgesetze sind ein Teil der Naturordnung, ein Reflex des ewigen Gesetzes Gottes, welches das ganze Universum regiert, den Makrokosmos und den Mikrokosmos, die anorganische und die organische Natur. In diesen Zusammenhang hinein ist das Verhältnis der Erstursache zu den Zweitursachen zu stellen. Die Naturgesetze enthüllen eine wunderbare Einheitskonzeption der Welt, welche die wahre Wissenschaft demütig und religiös macht.

Die Ansprache ist weiterer Beweis für die souveräne Beherrschung des wissenschaftlichen Fragestandes, welche Pius XII. schon verschiedentlich bekundet hat, ein eindrucksvoller Beitrag zum Thema «Kirche und Wissenschaft».

Die Ansprache ist in Nr. 33 des «Osservatore Romano» von Montag/Dienstag, den 9./10. Februar 1948, erschienen. A. Sch.

Da Wir Uns wiederum hier in Ihrer Mitte einfinden, illustre Akademiker, zur Eröffnung dieses neuen Jahres der päpstlichen Akademie der Wissenschaften, ist es nicht möglich, daß Unser Gedanke nicht gleichzeitig nochmals sich mit Unserem unvergeßlichen und unvergleichlichen Vorgänger beschäftigt, dem Gründer dieses vornehmsten wissenschaftlichen Institutes, und ihn Uns in jenen weißen Gewändern vorstellt, von denen der weiße Schnee der Alpen ein Vorspiel und eine Vorbedeutung väterlicher Hoheit zu sein schienen, die er einst kühnen und franken Fußes erstiegen, in Überwindung von Gefahren, Abgründen und Stürmen, begierig, wie er war, nicht nur die Bergesgipfel der Natur zu erreichen, sondern auch die Zinnen der spekulativen und praktischen Wahrheit. Im Aufstiege glaubte er, die Berge erhöben sich mit ihm und die Ebenen träten zurück: Ascenderunt montes et descenderunt valles (Ps 103, 8), und beim Abstieg bewunderte er im Weiß des Domes seines Mailand gleichsam leuchtende Alpen wundervoller Zinnen, die mitten aus der lombardischen Ebene aufsteigen.

Auch Sie haben die Alpen des Wissens erstiegen, die Gebirge der spekulativen Wissenschaften, des Rechnens, der Astronomie, der Wirbel der Sterne und Nebelflecken, Sie sind herabgestiegen in die Ebenen der praktischen Wissenschaften in all ihren tausend Formen der Kunst, der Technik und des Experimentes, denn es ist die große Kraft des menschlichen spekulativen Geistes, Hand ans Werk zu legen und praktischer Intellekt zu werden, indem er aus den unveränderlichen Gesetzen und aus den Stoffen der Natur einen Führer und eine Stütze macht in seiner immer geregelten und von der Regierung und der Vorsehung Gottes getragenen Tätigkeit.

Aber in unseren Augen erscheint der Mensch vor allen natürlichen Lebewesen als Herr und Machthaber auf unserem Globus. Ihm hat Gott die Aufgabe gestellt, sich zu vermehren und die Erde zu bevölkern und mit seiner Arbeit sich das Brot zu verschaffen zur Fristung des Lebens. So ist es nicht verwunderlich, daß der große Philosoph von Stagira, Aristoteles, die Seele des Menschen mit der Hand verglichen hat, dem Organ aller Organe (de anima 1. 3. c. 8). In der Tat ist der Hand alles geschuldet: die Städte und die Vesten, die Denkmäler, die Handschriften der Weisheit, der Wissenschaft, der Kunst und der Poesie, das Erbe und das Patrimonium der Bibliotheken und der menschlichen Zivilisation. In ähnlicher Weise ist dem Menschen die Seele gegeben, sozusagen an Stelle aller Naturen der Dinge, um gewissermaßen alle Dinge zu werden, insofern unsere Seele mit ihrem Sinn und mit ihrem Intellekte alle Formen oder Bilder der Dinge selber aufnimmt. Laßt es deshalb zu, daß Wir Ihre Hand und Ihren Geist als Jünger der Natur bewundern, die Sie sind in Ihren Schulen, Ihren Forschungsstätten, Ihren Offizinen, Ihren Werften, Ihren Arsenalen. Aber Sie sind gleichzeitig auch Lehrer und Sie lehren und projizieren nicht die sinnlichen und geistigen Formen Ihrer Seele nach außen, sondern mit deren Hilfe das, was die Natur in Ihre Erkenntnisfähigkeiten verursacht und projiziert hat. In Ihrer Vorstellungskraft und Ihrem Geiste bilden und erfinden und entwerfen Sie wundervolle Bilder und Projekte von Apparaten, Instrumenten, Teleskopen und Mikroskopen und Spektroskopen und tausend anderen Mitteln aller Art, um die Naturkräfte zu bändigen, zu fesseln und zu lenken. Doch erschafft Ihre Kunst die Materie nicht, die in Ihren Händen ist, sondern modifiziert sie bloß mit weiser Kunst, lenkt ihre Wirkung entsprechend den Gesetzen, die Sie in ihnen entdeckt haben, indem Sie Ihr praktisches und technisches Wissen der Wirklichkeit der Dinge mit Ihrer spekulativen Erkenntnis der-

selben wirklichen Dinge kombinieren und in Übereinstimmung bringen.

Dergestalt ist das genaue Naturgesetz, das der Wissenschafter mit geduldiger Beobachtung und Sorgfalt in seinem Laboratorium formuliert, viel mehr und etwas viel Besseres als eine bloße Beschreibung oder ein intellektuelles Kalkül, das nur auf Phänomene und nicht auf reale Substanzen mit ihren Eigenschaften achtet. Es hält nicht an und begnügt sich nicht mit der Erscheinung und mit dem Bilde der Sinne, sondern dringt in die Tiefe der Wirklichkeit vor, erforscht und entdeckt die innersten verborgenen Kräfte der Phänomene, offenbart deren Betätigung und deren Beziehungen. Es ist deshalb leicht begreiflich, daß die Kenntnis der Naturgesetze den Menschen zur Beherrschung der Naturkräfte und zur Indienstnahme in der so weit fortgeschrittenen modernen Technik befähigt. Nur auf diese Weise kann sich das menschliche Denken zum Verständnis erheben, wie die regelmäßige Ordnung der Spektrallinien, die der Physiker heute in seinem Laboratorium beobachtet und unterscheidet, vielleicht morgen dem Astrophysiker eine vertiefte Schau und Erkenntnis der Geheimnisse der Zusammensetzung und der Entwicklung der Himmelskörper erschließt.

So schreitet der Wissenschaftler von der Grundlage des Naturgesetzes, von der wirksamen Mithilfe der modernen Technik, von der positiven und wahren Erkenntnis der inneren Tendenzen der Elemente und ihrer Effekte in den Phänomen der Natur gegen alle Schwierigkeiten und Widerstände vorwärts zu weiteren Entdeckungen, indem er mit Standhaftigkeit und Ausdauer in seinen Forschungen fortfährt.

Das großartigste Exempel der Ergebnisse solch intensiver Tätigkeit scheint im Faktum gesehen werden zu müssen, daß es den unermüdlichen Anstrengungen des Menschen endlich gelungen ist, zu einer tieferen Erkenntnis der Gesetze zu gelangen, welche die Bildung und den Zerfall des Atoms betreffen, und dergestalt experimentell bis zu einem gewissen Grade die Entfesselung der machtvollen Energie zu beherrschen, die in vielen solcher Prozesse frei wird, und dies alles nicht nur etwa nur in submikroskopischen Quantitäten, sondern in wahrhaft gigantischem Ausmaße. Die Verwendung eines großen Teiles der Energie des Uraniumkernes, von welcher Wir in Unserer Ansprache vom 21. Februar 1943 in dieser Akademie sprachen, indem Wir Bezug nahmen auf eine Schrift des großen, kürzlich verstorbenen Physikers Max Planck, ist Wirklichkeit geworden und hat Anwendung gefunden in der Herstellung der Atombombe (der Kernenergiebombe), der schrecklichsten Waffe, welche der menschliche Geist bis heute ersonnen hat.

Bei dieser Gelegenheit können Wir nicht umhin, einen Gedanken zu äußern, der ständig Unser Herz bedrückt, wie auch das aller jener, die einen wahren Sinn von Menschlichkeit haben, und es kommen Uns diesbezüglich die Worte des hl. Augustinus in den Sinn in seinem Werke über den Gottesstaat (1. 19, c. 7), wo er sich über die Schrecken des Krieges, auch des gerechten, verbreitet: «Wenn ich die vielen und vielgestaltigen Verwüstungen», so schreibt er, «dieser Übel schildern wollte, wie es sich gebührt, die harte und grausame Not, obwohl das mir unmöglich wäre, so wie es der Gegenstand erfordern würde: Wann käme man da an das Ende der langen Darlegung? Wer immer mit Schmerzen diese so schrecklichen und verderblichen Übel betrachtet, muß ihr Elend bekennen. Wer sie aber erträgt und ohne Herzensangst bedenkt, der hält sich noch viel elendiglicher für glücklich, weil er auch das menschliche Fühlen verloren hat.» Wenn schon die damaligen Kriege ein so strenges Urteil des großen Kirchenlehrers rechtfertigten, mit welchen Worten müßten wir heute jene richten, die unsere Geschlechter schlugen und eine unvergleichlich fortgeschrittenere Technik in den Dienst ihres Zerstörungs- und Vernichtungswerkes zwangen? Welches Unheil hätte die Menschheit von einem zukünftigen Konflikte zu erwarten, wenn es sich als unmöglich erweisen würde, der Anwendung der immer neuen und immer überraschenderen wissenschaftlichen Entdeckungen Einhalt zu gebieten oder Zügel anzulegen?

Aber abgesehen im Momente von der kriegerischen Verwendung der Atomenergie, und in der vertrauensvollen Hoffnung, daß sie anstatt dessen einzig für Werke des Friedens verwendet würde, muß man sie wohl als eine wahrhaft geniale Erforschung und Anwendung jener Naturgesetze betrachten, welche das innerste Wesen und die Tätigkeit der anorganischen Materie beherrschen.

Im eigentlichen Sinne gesprochen handelt es sich in der Tat hier nur um ein einziges großes Naturgesetz, das sich vor allem im sog. periodischen System der Elemente offenbart. Lothar Meyer und Demetrius Mendelejew haben dasselbe auf Grund der spärlichen damals bekannten chemischen Gegebenheiten in genialer Weise erfaßt und gaben jenem System die erste provisorische Form. Es wies jedoch viele Lükken und Unzulänglichkeiten auf, sein tiefer Sinn war noch dunkel, ließ jedoch eine innige Verwandtschaft der chemischen Elemente ahnen und eine einheitliche Struktur ihrer Atome aus gleichen subatomischen Teilchen. Daraufhin

## † Kardinaldekan Januarius Granito Pignatelli di Belmonte

Das Hl. Kollegium hatte im Dezember des vergangenen Jahres schon eines seiner Mitglieder verloren; den Kardinalerzbischof von Rouen, Pierre Petit de Julleville. Als Verfasser des neuen französischen «Nationalkatechismus» hatte er sich ein letztes großes Verdienst erworben. Mit seinen 72 Jahren war er noch eines der jüngeren Mitglieder des Senats der römischen Kirche. Nun hat am 16. Februar der betagteste Kardinal: Kardinaldekan Gennaro Granito Pignatelli di Belmonte, Bischof von Albano, das Zeitliche gesegnet. In wenigen Wochen hätte der Verstorbene das 97. Altersjahr erfüllt. Seine Eminenz Granito war eine der dekorativsten Persönlichkeiten der Kurie, schon durch seine Abstammung aus einer der vornehmsten neapolitanischen Fürstengeschlechter und auch durch seine ragende, vornehme Gestalt. Der Kardinal war aber nicht nur etwa eine Dekoration. Schon in seinen Jugendjahren hatte er sich im öffentlichen Leben ausgezeichnet. Lange Jahre war er Direktor und Chefredaktor der seinerzeit führenden Zeitung Neapels «La Libertà Cattolica». 1878 verlieh ihm der Kardinalerzbischof von Neapel, San Felice, die hl. Priesterweihe. Der Neupriester zeichnete sich in der Seelsorge aus, wurde aber bald zum diplomatischen Dienst berufen als Nuntius in Belgien und dann in Wien. Mgr. Granito nahm an der Krönung des Zaren Nikolaus II., am 60. Regierungsjubiläum der Königin Viktoria von England, an der Krönung Georgs V. in päpstlicher Mission teil. Er erlebte drei Konklave. 1911 war er von Pius X. zum Kardinal kreiert worden und war seit 1930 Kardinaldekan. In klassisch-eleganter Form sprach er jeweils die Glückwünsche des Hl. Kollegiums an Weihnachten und auf dessen Namenstag dem Hl. Vater aus.

RIP. V. v. E.

klärte sich das Bild von Jahr zu Jahr, die Mängel und Unvollkommenheiten schwanden und der tiefere Sinn enthüllte sich. Wir wollen Uns hier darauf beschränken, kurz auf einige der wichtigsten Etappen auf diesem Wege zu erinnern: die Entdeckung der radioaktiven Elemente durch das Ehepaar Curie; das Atommodell von Rutherford, und die Gesetze, die es beherrschen, erstmals von Bohr formuliert; die Entdekkung der Isotopie durch Francis William Aston; die ersten Kernzertrümmerungen durch natürliche Alphastrahlen, und kurze Zeit darauf die Synthese neuer schwerer Kerne vermittels Bombardierung durch langsame Neutronen; die Entdeckung des Transuraniums durch Fermi, und die Darstellung transuranischer Elemente in wägbarer Menge, und unter diesen an erster Stelle des Plutoniums, das den aktiven Teil der Bombe darstellt und in den gigantischen Uranöfen gewonnen wird; mit einem Worte: eine zusammenhängende Entwicklung und Vervollkommnung des natürlichen Systems der chemischen Elemente der Weite und Tiefe nach!

Wenn wir deshalb das Ergebnis dieser wunderbaren Forschungen mit einem Blicke überschauen, dann sehen wir, daß es nicht so sehr eine Folgerung darstellt, als vielmehr den Zugang freigibt zu neuen Erkenntnissen und den Anfang der Aera, die man Atomzeitalter genannt hat. Bis vor kurzer Zeit haben die Wissenschaft und die Technik sich sozusagen fast ausschließlich mit den Problemen befaßt, welche die Synthese und Analyse der Moleküle und der chemischen Verbindungen betrafen. Jetzt dagegen konzentriert sich das Interesse auf die Analyse und die Synthese des Atoms und seines Kernes. Vor allem wird inskünftig die Arbeit der Wissenschaftler keine Ruhe haben, bis sie nicht einen leichten und sicheren Weg gefunden hat, den Spaltungsprozeß des Atomkerns zu regieren, zum Zwecke, dessen so reiche Energiequellen den Fortschritten der Zivilisation dienstbar zu machen.

Wundervolle Eroberungen des menschlichen Geistes, welcher die Gesetze der Natur sucht und erforscht, und die Menschen auf neue Wege führt. Könnte es eine vornehmere Konzeption geben?

Gesetz besagt aber Ordnung, und allgemeines Gesetz besagt Ordnung in den großen wie in den kleinen Dingen. Es gibt eine Ordnung, die Ihr Geist und Ihre Hand auffinden, die unmittelbar von den inneren innewohnenden Strebungen der Naturdinge stammt: eine Ordnung, die kein Ding sich erschaffen und von sich aus sich geben könnte, gleichwie es sich auch das Sein nicht geben kann, eine Ordnung, welche ordnende Vernunft besagt in einem Geiste, welcher das Universum geschaffen hat, und von dem «der Himmel und die ganze Natur abhängt» (Par. 28, 42); eine Ordnung, die diese Tendenzen und Energien mit dem Sein empfangen haben, und mit dem die einen und die anderen zusammenarbeiten zu einer wohlgeordneten Welt. Dieses wunderbare Gefüge der Naturgesetze, welches der menschliche Geist durch unermüdliche Beobachtung und genaues Studium entdeckt hat und das Sie immer mehr durchforschen, indem Sie Siege an Siege reihen über die verborgenen Widerstände der Naturkräfte, was ist es denn anderes als ein Bild, wenn auch blaß und unvollkommen, des großen göttlichen Gedankens und Planes, der im Geiste des Schöpfergottes gefaßt wurde als Gesetz dieses Universums, seit den Tagen seiner Ewigkeit? Damals bereitete er im unerschöpflichen Gedanken seiner Weisheit die Himmel und die Erde vor. Dann schuf er das Licht über den Abgründen des Chaos, Wiege des Universums, ebenfalls von ihm erschaffen, ließ die Bewegung und den Flug der Zeit beginnen, und rief alle Dinge zum Dasein, zum Leben und zum Wirken, gemäß ihrer Art und ihrer Gattung, bis zum unwägbarsten Atom. Wie sehr ist doch jeder Intellekt im Rechte, der, wie der Ihre die Himmel betrachtet und durchdringt und die Gestirne wägt und die Erde, ausrufen muß, indem er sich an Gott wendet: «Omnia in mensura et pondere et numero disposuisti!» (Weish. 11, 21). Fühlen Sie nicht in Ihrer Seele drinnen, daß das Firmament, das uns umspannt und der Globus, den wir betreten, zusammen mit Ihren Teleskopen, mit Ihren Mikroskopen, mit Ihren Waagen, mit Ihren Maßen, mit Ihren vielgestaltigen Apparaten die Ehre des Herrn verkünden und für Ihr Auge einen Strahl jener unerschaffenen Weisheit widerspiegeln, die «attingit a fine usque ad finem fortiter, et disponit omnia suaviter (Weish. 8, 1)?

Der Wissenschafter fühlt gewissermaßen den Pulsschlag dieser ewigen Weisheit, wenn seine Forschungen ihm enthüllen, daß das Universum wie aus einem Guß gebildet worden ist in der unermeßlichen Esse der Zeit und des Raumes. Nicht allein offenbaren sich die Sternenhimmel als aus den gleichen Elementen zusammengesetzt, sondern sie gehorchen auch denselben großen und grundlegenden kosmischen Gesetzen, wann und wo immer sie erscheinen, in ihrer inneren und äußeren Wirksamkeit. Die Atome des Eisens senden unter der Einwirkung des elektrischen Funkens und Bogens tausende von klar umrissenen Strahlen aus. Sie sind identisch mit jenen, welche der Astrophysiker im sogenannten Blitzspektrum beobachtet einige Augenblicke vor der völligen Sonnenfinsternis. Die gleichen Gesetze der Gravitation und der Radiationspression bestimmen die Quantität der Masse in der Bildung der Sonnenkörper in der Unermeßlichkeit des Universums bis zu den entferntesten schneckenförmigen Nebelflecken. Dieselben geheimnisvollen Gesetze des Atomkerns regeln vermittels der Zusammensetzung und des Zerfalls des Atoms den Energiehaushalt aller Fixsterne.

Eine solche absolute Einheit von Plan und Leitung, wie sie sich in der anorganischen Welt kundgibt, treffen Sie nicht weniger grandios in den lebendigen Organismen an. Beschränken Sie Ihre Erwägungen nur auf die Kausalität und sehen Sie absichtlich von der eigentlichen Finalität ab, der Sie bei jedem Schritte in der Entfaltung des Lebens begegnen. Was zeigt Ihnen da ein einfacher Blick auf das allgemeine und gemeinsame Gefüge der Organismen und auf die neuesten Entdeckungen und Schlußfolgerungen der Anatomie und vergleichenden Physiologie? Da zeigt die Konstruktion des Skelettes der höheren Lebewesen homologe Organe, insbesondere in der Disposition und Funktion der Sinnesorgane, z. B. des Auges, von den einfachsten Formen bis zum vollkommensten Sehorgan des Menschen. Da herrschen im ganzen Bereiche der Lebewesen die fundamentalen Gesetze der Assimilation, des Stoffwechsels und der Zeugung. Verrät das alles etwa nicht einen allgemeinen und großartigen einheitlichen Plan, der verwirklicht wurde und aufstrahlt in verschiedenartigen Formen und verschiedensten Arten? Ist das etwa nicht die geschlossene und absolut fixe Einheit der Naturgesetze?

Doch, es ist geschlossene Einheit, mit dem Schlüssel jener allgemeinen Ordnung der Dinge, gegen welche, insofern sie von der ersten Ursache abhängt, welche Gott der Schöpfer ist, Gott selber nicht handeln kann. Denn, würde er es tun, so würde er gegen sein Vorauswissen oder seinen Willen oder seine Güte handeln. Nun ist aber in ihm «keine Veränderung noch ein Schatten des Wechsels» (Jak. 1, 17). Wenn man aber diese Ordnung betrachtet, insofern sie von den Zweitursachen abhängt, so besitzt Gott ihren Schlüssel. Er kann sie geschlossen lassen oder auftun und jenseits von ihm tätig sein. Oder hat etwa Gott, als er das Univer-

sum erschuf, sich der Ordnung der untergeordneten Zweitursachen unterworfen? Ist etwa nicht diese Ordnung Ihm unterworfen, weil sie von Ihm ausgeht, nicht aus Naturnotwendigkeit, sondern aus freiem Willen? Deswegen kann er jenseits der gesetzten Ordnung wirken, wenn er will, indem er z. B. Wirkungen der Zweitursachen ohne sie hervorbringt, oder andere Wirkungen hervorbringt, auf die sie sich nicht erstrecken (vgl. S. Th. I, q. 105, a. 6). Deswegen hatte schon der große heilige Kirchenlehrer Augustinus geschrieben: «Contra naturam non incongrue dicimus aliquid Deum facere, quod facit contra id, quod novimus in natura. Contra illam vero summam legem naturae tam Deus nullo modo facit, quam contra seipsum non facit (Contra Faustum l, 26 c. 3, Migne PL, col. 481, Bd. 42).» Was für Werke sind also nun das? Es sind Werke, deren Schlüssel Gott allein besitzt in seinem Geheimnis und die er sich vorbehalten hat, im Verlaufe der Zeiten, inmitten der besonderen Ordnung der untergeordneten Ursachen, vollzogene Werke, «zu denen, wie der göttliche Poet singt, weder die Natur je das Eisen erhitzte noch den Amboß hämmerte» (Par. 24, 101). Vor solchen Werken, ungewohnt entweder durch die Substanz des Faktums selber, oder durch das Subjekt, in welchem sie geschehen, oder durch die Art und die Ordnung, in welcher sie sich vollziehen (vgl. S. Th. 1. c. art. 8) halten Volk und Wissenschafter betroffen inne, denn das Wunder wird geboren, wenn die Wirkungen klar zutage liegen und die Ursache verborgen bleibt. Aber die Unkenntnis der verborgenen Ursache, welche den Ungläubigen in Erstaunen setzt, schärft das Auge des Gläubigen und des Weisen, das innert gewissen Grenzen weiß und ermißt, wie weit das Werk der Natur kommt mit ihren Gesetzen und Kräften, und jenseits von ihnen eine verborgene und allmächtige Hand gewahrt, jene Hand, welche die allgemeine Ordnung der Dinge schuf, und im Verlaufe der besonderen Ordnungen der Ursachen und der Wirkungen den Augenblick und die Verumständung bezeichnete für ihr wunderbares Dazwischentreten (vgl. S. Th. 1. c. art. 7).

Diese göttliche Regierung des geschaffenen Universums in seiner allgemeinen Ordnung und in den niederen besonderen Ordnungen kann nicht umhin, im Wissenschafter ein Gefühl der Bewunderung und der Begeisterung zu wecken, wenn er in seinen Forschungen die Spuren der Weisheit des Schöpfers und obersten Gesetzgebers des Himmels und der Erde entdeckt und erkennt, der mit der Hand des unsichtbaren Steuermannes alle Naturen «zu verschiedenen Häfen führt, durch das große Meer des Seins, und jede mit dem ihr gegebenen Instinkt, der sie trägt» (Par. 1, 112—14). Und doch, was sind die gigantischen Naturgesetze anders als ein Schatten und eine blasse Idee von der Tiefe und von der Unermeßlichkeit des göttlichen Planes im grandiosen Tempel des Universums? «Das höchste Vorrecht des Wissenschafters, so ließ Kepler geschrieben zurück, besteht in der Anerkennung des Geistes und im Aufspüren des Gedankens Gottes.» Oft, so muß die menschliche Schwachheit bekennen, ist dieser Gedanke verdunkelt und im Hintergrunde vor der Schau der Dinge und der Sinnenbilder. Wenn aber der Gedanke an Gott in die Arbeit des Wissenschafters eintritt, so verwechselt er ihn nicht mit den Bewegungen und mit den Bildern, die er in oder außer sich sieht, und diese seelische Bereitschaft, Gott zu suchen und anzuerkennen, verleiht ihm in seiner mühevollen Arbeit den richtigen Elan und einen reichen Ausgleich für alle Anstrengungen, die er in der Forschung und Entdeckung auf sich genommen, und, weit entfernt, ihn stolz und hochmütig zu machen, lehrt sie ihn Demut und Bescheidenheit.

Gewiß, je tiefer der Weisheits- und Wissenschaftsbeflissene seine Forschungen in den Wundern der Natur vorantreibt, erfährt er das eigene Ungenügen, den Reichtum zu erfassen und auszuschöpfen im Gedanken der göttlichen Konstruktion und in den Gesetzen und Normen, die ihn regieren, und Sie hören den großen Newton mit unvergleichlicher Schönheit und Nachdruck sagen: «Ich weiß nicht, wie ich der Welt erscheine. Mir selber aber komme ich mir vor wie ein Kind, das am Ufer des Meeres spielt und sich freut, weil es von Zeit zu Zeit einen glätteren Kieselstein und eine schönere Muschel findet als gewöhnlich, während der grandiose Ozean der Wahrheit unerforscht vor ihm sich ausbreitet.» Diese Worte Newtons sind heute mehr als je wahr, nach dreihundert Jahren, in der heutigen Gärung der physikalischen und Naturwissenschaften. Von Laplace erzählt man, daß er, als er krank darniederlag und die Freunde, die ihn umgaben, an seine große Entdeckung erinnerten, bitter lächelnd die Antwort gegeben habe: «Ce que nous connaissons, est peu de chose, mais ce que nous ignorons, est immense.» Nicht weniger scharf bezeugte der berühmte Werner von Siemens, der Entdecker des Prinzips der Autoexzitation des Dynamos, vor der 59. Zusammenkunft der deutschen Wissenschafter und Ärzte: «Je tiefer wir in die harmonische Disposition der Naturkräfte vordringen, die von ewigen unveränderlichen Kräften reguliert wird und nichtsdestoweniger unserer vollen Erkenntnis so tief verhüllt ist, desto mehr fühlen wir uns angespornt zu einer demütigen Bescheidenheit, desto mehr erscheint uns der Kreis unserer Kenntnisse eingeschränkt, desto lebhafter wird unsere Anstrengung, um immer mehr herauszuholen aus diesem unerschöpflichen Quell des Wissens und der Kraft, und desto größer wird unsere Bewunderung für die unendliche ordnende Weisheit, welche die ganze Schöpfung durchzieht.»

In Wahrheit sind unsere Kenntnisse von der Natur bescheiden im Umfang und oft unvollkommen im Inhalt. Über einer Abhandlung über die elektromagnetische Theorie des Lichtes konnte man die Worte lesen: «Ist es ein Gott gewesen, der diese Formeln schrieb?» Genial sind gewiß die Gleichungen von Maxwell, und doch setzen und bedingen sie, wie jeder ähnliche Fortschritt der theoretischen Physik, sozusagen eine Vereinfachung und Idealisierung der konkreten Wirklichkeit voraus, ohne die eine fruchtbare mathematische Abhandlung unmöglich ist. Wie oft kann man heute nichts anderes vorlegen als Regeln anstelle exakter Gesetze, oder bloße Teillösungen anstelle allgemeiner Lösungen! Wo ein regelmäßiges Verhalten im Zusammenwirken auftaucht, das auf den ersten Blick regellos erscheint, in unzähligen Einzelphänomenen, da muß sich der Wissenschafter begnügen, den Charakter und die Form des Verhaltens der Massen nach Erwägungen der Wahrscheinlichkeit anzugeben und in der Unwissenheit, in welcher er sich befindet im einzelnen über deren dynamische Grundlage, statistische Gesetze formulieren.

Unaufhörlich geht der Fortschritt der Wissenschaft weiter. Wohl ist wahr, daß die aufeinanderfolgenden Stadien ihres Fortschrittes nicht immer den Weg weiterverfolgten, der von den ersten Beobachtungen und Entdeckungen direkt zur Hypothese führt, von der Hypothese zur Theorie und schließlich zur sicheren und unbezweifelten Erreichung der Wahrheit. Es gibt im Gegenteil Fälle, bei welchen die Forschung eher eine Kurve beschreibt, Fälle nämlich, bei welchen Theorien, welche schon die Welt erobert und den Hochgipfel unwidersprochener Lehren erreicht zu haben schienen, denen sich anzuschließen Hochachtung gewann inmitten des wissenschaftlichen Kreises, auf die Stufe von Hypothesen zu-

rückfallen, um schließlich vielleicht ganz verlassen zu werden.

Ungeachtet jedoch der unvermeidlichen Unsicherheiten und Abirrungen, die jede menschliche Anstrengung mit sich bringt, kennt der Fortschritt der Wissenschaften weder Halte noch Sprünge, während die Forscher der Wahrheit einer dem anderen die Forschungsfackel weitergeben, um die Seiten des Buches der Natur, die so voll sind von Rätseln, zu erläutern und weiterzublättern. Wie in den Dingen, bemerkt der englische Lehrer, der hl. Thomas, die von Natur entstehen, allmählich vom Unvollkommenen zum Vollkommenen fortgeschritten wird, so widerfährt es auch den Menschen in bezug auf die Erkenntnis der Wahrheit. In der Tat gewannen sie anfänglich ein wenig von den Wahrheiten, gelangten dann Schritt für Schritt zu vollerem Maße, indem sie den Ursprung der Welt und der werdenden Dinge nicht mehr dem Zufall und dem Glücke zuschrieben, sondern mit sorgfältigerem Scharfsinn die Wahrheit erfaßten und aus offensichtlichen Anzeichen und Gründen schlossen, daß die Naturdinge von einer Vorsehung geleitet werden. Wie könnte es in der Tat den unveränderlichen und sicheren Ablauf in der Bewegung des Himmels und der Sterne und in den anderen Effekten der Natur geben, wenn das alles nicht von einem überragenden Geiste gelenkt würde (S. Thomas, in libr. Job, Prolog)?

Die Menschheit schreitet auf neuen und weiteren Wegen voran, ist aber immer auf Pilgerfahrt nach tieferer Erfassung der Gesetze des erforschten und unerforschten Universums, gedrängt vom natürlichen Durste nach der Wahrheit. Doch werden auch nach Jahrtausenden die menschlichen Erkenntnisse von den inneren Normen und von den treibenden Kräften des Werdens und der Entwicklung der Welt, und noch mehr des göttlichen Gedankens und Antriebes, der alles durchdringt, bewegt und leitet, ein unvollkommenes und blasses Bild der göttlichen Gedanken sein und bleiben. Den Wundern der göttlichen Weisheit gegenüber, welche alles im Meere des Seins mit unbeirrbarer Ordnung regiert und jedes Ding zu verborgenen Häfen lenkt, sind die Forschungsgedanken des Wissenschafters blind und stumm, und es stellt sich jene demütig bewundernde Anbetung ein, welche sich dem Wunder der Schöpfung gegenübergestellt fühlt, wo sie nicht zugegen war, und welches die Hand des Menschen nicht nachmachen kann, wo aber sein Auge ein überraschendes Aufblitzen der Macht Gottes gewahren kann. Vor den vielen undurchdringlichen Rätseln der Ordnung und des Zusammenhanges der Gesetze des unermeßlich großen und unermeßlich kleinen Kosmos muß der menschliche Geist den Ausruf wiederholen: «O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei; quam incomprehensibilia sunt iudicia eius et investigabiles viae eius!» (Rom. 11, 33). Glücklich der Wissenschafter, wenn er im Durcheilen der weiten himmlischen und irdischen Räume im großen Buche der Natur zu lesen versteht und den Ruf ihres Wortes vernimmt, welches den Menschen die Spur offenbart, welche der Fuß Gottes in der Schöpfung und in der Geschichte des Universums zurückgelassen hat! Die Fußspuren und die vom Finger Gottes geschriebenen Silben sind unvergänglich, keine Menschenhand vermag sie auszulöschen. Spuren und Silben sind die Tatsachen, aus denen heraus sich jedem Geiste das Göttliche enthüllt. Die Worte des Völkerapostels scheinen geradezu für die weisen Geister der Forscher geschrieben zu sein. Quod notum est Dei, manifestum est in illis. Deus enim illis manifestavit. Invisibilia enim ipsius a creatura mundi, per ea, quae facta sunt, intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque eius virtus et divinitas (Rom. 1, 19—20). In einer der Inschriften, welche die Grabstätte des großen Astronomen Angelo Secchi am Tage seines Begräbnisses schmückten, war zu lesen: A caeli conspectu ad Deum via brevis: Von der Betrachtung des Himmels ist der Weg zu Gott kurz!

Der Blick von dieser Hochwarte auf die ganze Welt, die Gott zu Füßen liegt, läßt unschwer verstehen, wie die Naturdinge unbeirrbar und ausnahmslos entsprechend den Tendenzen ihrer verschiedengestaltigen Natur tätig sind, daß aber dem höchsten Schöpfer, Erhalter und Lenker, der über den Dingen und den von ihm erlassenen Gesetzen steht, kein Naturstreben sich entgegenstellen kann, während Ihm die Freiheit bleibt, die Wirkungen und Tätigkeiten dieser Tendenzen aus weisen Gründen zu verhindern oder in Einzelfällen in andere Richtung zu lenken. Angesichts der wunderbaren Wirklichkeit des Kosmos, welche der Wissenschafter betrachtet, studiert und erforscht, erscheint der von Laplace erdachte «allgemeine Geist», mit seiner Formel, die, wenigstens nach Auffassung der Materialisten, auch die Ereignisse umschließen müßte, welche vom Denken und freien Wollen abhängen, als utopistische Fiktion. Unendlich reale Wahrheit hingegen ist jene göttliche Weisheit, welche jedes kleinste Atom mit seinen Energien kennt und mißt, und ihm seinen Platz anweist im Gefüge der geschaffenen Welt: jene höchste Weisheit, deren Herrlichkeit alles im Universum durchdringt und im größten Glanze im Himmel erstrahlt (vgl. Par. 1, 1 ff.).

## Die Fastenmandate der Schweizer Bischöfe

Der hochwürdigste Bischof von Basel und Lugano, Dr. Franziskus v. Streng, spricht zu seinen Diözesanen von der «Freizeit». Die Freizeitgestaltung ist eine der brennendsten Tages- und Lebensfragen. Unsere Freizeitgestaltung muß gottverbunden und christlich sein. Im AT. wird Gott selbst als der Schaffende und der Ruhende geschildert: «Er ruhte aus am siebenten Tag.» (Gen. 2, 1—3.)

Im NT. wurde der Sonntag statt des Sabbats als Ruhetag festgesetzt. Er ist aber nicht die einzige Freizeit, die dem Menschen gestattet ist. So lesen wir bei Sirach (32, 11—13): «Steh auf von der Arbeit zur rechten Zeit und säume nicht, geh nach Hause und sei unbesorgt.» Selbst Christus ruht nach der Arbeit. Mitten im Sturm ruhte er im Schiff und schlief und seine Apostel ladet er nach ihrer ersten Missionssendung ein: «Folget mir an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus!» (Mark. 6, 31). Gott schuf uns Stätten der Ferien und Freizeit: die Natur, die Familie, den Freundeskreis. Die Päpste belehren uns über das Freizeitproblem (Pius XI. und Pius XII.). Die Natur selbst fordert Abspannung und Erholung, verschieden nach jedes Menschen Arbeit und Beruf. Freizeit verpflichtet aber auch zu Gewissenhaftigkeit und Maßhalten. Eltern, Erzieher und Seelsorger müssen für eine gesunde, sittliche Gestaltung der Freizeit der Jugend besorgt sein. Eine besondere Verantwortung trifft Gastwirte, Hoteliers, Restaurateure und gesetzgebende Behörden. Die richtige Benutzung der Freizeit bereichert und bringt Segen für Seele und Leib.

Der Bischof des Walliser Landes, Mgr. Dr. Victor Bieler, belehrt seine Diözesanen über «Jungfräulichkeit und Keuschheit». Der Oberhirte legt zunächst

den Begriff der Jungfräulichkeit dar. Sie geht durch die freiwillige Entehrung des Leibes verloren. Es ist ein großer Trost für vergewaltigte Jungfrauen, daß sie dadurch nicht ihrer Jungfräulichkeit verlustig gehen, sondern Märtyrer der Keuschheit werden. Die Jungfräulichkeit muß freilich mit Tugendwerken, mit Gottes- und Nächstenliebe verbunden sein, um einen wahren Wert zu besitzen. Gegenüber einer Überschätzung des Ehestandes weist der Bischof u. a. auf die Definition des Konzils von Trient hin: «Wenn jemand sagt, der Ehestand verdiene den Vorzug vor dem Stande der Jungfräulichkeit oder Ehelosigkeit und es sei nicht besser und gottseliger, in der Jungfräulichkeit oder Ehelosigkeit zu bleiben, als sich durch die Ehe zu binden, der sei im Banne» (Conc. Trid. Sess. XXIV, c. 10). Dieses Dogma wird durch die Worte des hl. Paulus bekräftigt (I Kor. 7, 32—34, 38).

Durch Wort und Tat bezeugen Kirchenväter und Heilige ihre Wertschätzung der Jungfräulichkeit und Keuschheit. Mittel zu ihrer Bewahrung ist ein lebendiger Glaube, besonders an die Gegenwart Gottes, dessen Auge alles sieht, Wachsamkeit gegenüber den Feinden der Reinheit: die eigene Sinnlichkeit, unkeusche Mitmenschen, die Versuchungen des Teufels. Jungfräulichkeit und Keuschheit sind eine Gnade Gottes, die nur durch Abtötung, Demut und inständiges Gebet erlangt werden können.

Dr. Josephus Meile, Bischof von St. Gallen, behandelt ein soziales Thema «Die bessere Sorge für die Menschen». Die Technisierung und Industrialisierung beengt immer mehr die freie Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit. Für diese Freiheit haben sich die neuzeitlichen Päpste stets eingesetzt, Leo XIII. und Pius XI. in ihren großen Sozialenzykliken und Pius XII. tut es in seinen Radioansprachen. Dieser Vorrang der Persönlichkeit entspricht den Lehren christlicher Sozialphilosophie und den Offenbarungen der Hl. Schrift. Falsche Propheten bieten dem Volke eine Fülle von Gütern an und ein Glück, das lediglich in materiellen Genüssen bestehen soll. Die Genuß- und Vergnügungssucht zerstört aber in Wirklichkeit das Volkswohl. Pius XI. betont in «Quadragesimo anno», daß die Wiederaufrichtung und Vollendung der gesellschaftlichen Ordnung die sittliche Erneuerung zur Voraussetzung hat. Nur eine reumütige Rückkehr zu Christus kann die Menschheit retten. Die Stellvertreterin Christi, die Kirche, bietet den Menschen die Mittel zu dieser Rückkehr an. Sie ist nicht nur für den Leib, sondern auch für die Seele besorgt. Die Seelsorge ist das Höchste und Wichtigste. Die menschliche Gesellschaft sollte traut eingerichtet werden wie eine gute christliche Familie. Der Vorgesetzte soll die Menschenfreundlichkeit des Herrn nachahmen. Die Gesellschaft ist für den Menschen da. Sie soll von Menschenfreundlichkeit und von der höchsten Tugend, der Liebe, durchdrungen sein, wie auch die Beziehungen der einzelnen Menschen untereinander von Menschenfreundlichkeit getragen sein sollen. Die christliche Menschenfreundlichkeit führt zu einer wirklich gehobenen Lebenshaltung, die im Übernatürlichen verankert ist. Die Heiligen haben uns diese Lebenshaltung vorgelebt; sie sind die Idealmenschen.

Der hochwürdigste Bischof von Chur, Christianus Caminada, nimmt zum Gegenstand seines heurigen Fastenmandates «Das Wort Gottes». Er spricht zunächst von der natürlichen Gotteserkenntnis. Der Mensch kann schon durch das Licht seiner Vernunft allein zur Erkenntnis der Existenz Gottes und des natürlichen Sittengesetzes gelangen. Selbst die Heiden haben Jahrhunderte vor Christus eine zweite, übernatürliche Offenbarung ersehnt. Sie ward der Menschheit zuteil im Alten Testament durch Gott selbst und seine Propheten, im Neuen Testament aber durch den fleischgewordenen Gottessohn und dessen Apostel. Die irrtumsfreie Weiterverkündigung der geoffenbarten Wahrheit wird durch die Unfehlbarkeit der Kirche und des Papstes garantiert. Christus hat nicht angeordnet, daß die Bibel als die einzige Quelle des Gotteswortes zu gelten habe, wenn auch das inspirierte Bibelwort eine äußerst kostbare Quelle göttlicher Wahrheit ist. Wie der hl. Augustin schreibt: «Es ist, als ob die eigene Hand Christi die Evangelien niedergeschrieben hätte.» Der liturgische Gottesdienst ist fast ganz aus Bibelworten gebildet. Ergreifend kommt die Ehrfurcht der Kirche vor der Bibel beim feierlichen Gesang des Evangeliums im Hochamt zum Ausdruck. Neben der Bibel sind wir auf die Überlieferung angewiesen, die u. a. in der Didache, diesem ältesten Christenlehrbuch, in den Schriften der Kirchenväter, der Kirchenschriftsteller, den Martyrerakten und Heiligenlegenden ihren Niederschlag gefunden hat. Die Ablehnung des kirchlichen Lehramtes schafft den Unkrautboden für Sektenbildung. Die Kirche gibt auch dem Volke die Bibel in die Hand. Freilich wacht sie darüber, daß sie unverfälscht dargeboten werde. Das Wort Gottes wird schließlich verkündet in Predigt und Katechese. Möge es gelehrig und gläubig aufgenommen werden und Frucht bringen in den Seelen.

(Schluß folgt) V. v. E.

## «Die offene Türe» in Amsterdam

Jedes echte Priesterherz erfüllt Schmerz angesichts der Tatsache, daß so viele Katholiken der Kirche und einem Leben nach dem Glauben sich entfremden oder fernstehen und anderseits Irrgläubige und Ungläubige, die doch auch unsterbliche Seelen haben, die nach Seligkeit hungern und berufen sind, Gott zu lieben und zu verherrlichen, wie Blinde von blinden Führern geführt dem Abgrunde zutreiben. Bekümmert fragt es sich, wie die Abgeirrten wieder zurückgewonnen, die Irr- und Ungläubigen Gott, Christus, dem einen Hirten zugeführt werden könnten.

R. P. schwebte in Nr. 1 der Kirchenzeitung als ein Weg zu diesem Ziele das «Reisebüro Aeternitas» vor. Da sollte den Katholiken Gelegenheit geboten werden, sich in seelischen Angelegenheiten auszusprechen, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen oder auch wieder den Weg zurück zu Kirche und Gott zu finden. Anderseits sollten dort die Irr- und Ungläubigen irgendwie angeregt werden, sich über den katholischen Glauben Auskunft zu verschaffen und die Möglichkeit haben, mit der Kirche in Beziehung zu treten. Die Verwirklichung dieser Idee, wie sie sich R. P. dachte, lehnte dann P. A. St. in Nr. 3 ab und führte dafür verschiedene Gründe an, deren Stichhaltigkeit hier nicht untersucht werden soll. Daß aber die Idee des R. P. nicht so abwegig ist, sondern sich im Wesentlichen durchführen läßt, beweist die Tatsache, daß das, was R. P. im Traum sah, sich anderswo bereits in mancher Hinsicht verwirklicht hat.

Im Herzen Alt-Amsterdams, das reich ist an Erinnerungen an die einstige große katholische Vergangenheit, führt vom Singel (Ringwall) zur Kalverstraat der «Heiligeweg». Diese belebte Geschäftsstraße ist eigentlich noch ein Teil des Weges, den man im 14. Jahrhundert für die Wallfahrer anlegte, die

sich zur «Heilige Stede» (Heiligen Stätte) begaben, welche zwischen der Kalverstraat und Rokin ihre leichtgeschwungenen Bogen und Gewölbe über die Häuser erhob.

Wer sucht jetzt eine Missionsstation in einer Amsterdamer Geschäftsstraße?

Es ist begreiflich, daß es sich hier nicht um eine Missionsstation im gewöhnlichen Sinn handelt. Tatsächlich hat die Missionsstation am «Heiligeweg» ein ganz eigenes Gepräge. Man hätte sie Auskunftsbüro über den Katholizismus für Nichtkatholiken nennen können. Obwohl das Ziel des Werkes darin gut zum Ausdruck käme, schien eine solche Benennung nicht geeignet und fand darum keine Gnade. Man wird bald verstehen, daß der Name «De Open Deur» (die offene Türe) dem Zwecke viel besser entspricht.

«Die offene Türe» will Seelsorge unter den Nichtkatholiken Amsterdams ausüben. Manch einer wird das vielleicht etwas befremdlich finden. Doch, sollte es nicht viel befremdlicher sein, wenn die durch die hl. Kirche angestellten Seelsorger die große Masse der Nichtkatholiken einfach ihrem Schicksal überließen? Es besteht ein dringendes Bedürfnis nach einem Missionswerk und nach Seelsorge für Nichtkatholiken. Es gibt nämlich unter den nichtkatholischen Mitmenschen viele Zweifelnde und Suchende, die aber aus verschiedenen Gründen sehr schwer den Weg in ein katholisches Pfarrhaus finden. Zudem ist die Geistlichkeit in den Großstädten gegenwärtig so mit Arbeit überlastet, daß sie kaum noch Zeit findet, den Nichtkatholiken ihre Aufmerksamkeit zu schenken. So fühlt man auch in Amsterdam das Bedürfnis nach einem Daheim, einem Pfarrhaus für Nichtkatholiken. Dieser Gedanke führte zur Eröffnung der «Open Deur». Der Name weist darauf hin, daß die Türe für jedermann offen steht und jeder frei ein- und ausgehen kann; zugleich soll er eine freundliche Einladung sein, einzutreten, um sich in ein Gespräch, einen Gedankenaustausch einzulassen.

Vor vier Jahren beauftragte der hochwürdigste Bischof von Haarlem Patres aus der Missionsgesellschaft der hl. Familie, dieses Werk zu übernehmen. Alsogleich wurde die Angelegenheit eifrig zwischen Pfr. N. und P. X. besprochen. Es geht hier nicht an, darzulegen, wie diese Besprechungen verliefen und was für einflußreiche Persönlichkeiten ins Vertrauen gezogen wurden. Es wird den Lesern genügen, etwas von den schönen Ergebnissen zu erfahren. Das möchten wir allerdings noch sagen: die Beratungen über die Gestaltung des Werkes waren getragen von echt apostolischer und priesterlicher Gesinnung, und man hatte ein offenes Auge für die Bedürfnisse und Erfordernisse des modernen Stadtapostolates. Es herrschte eine ergreifende Einigkeit darüber, daß man bei dem schönen Werke entschlossen neue Wege gehen müsse. Man beschloß darum, sich an einem verkehrsreichen Punkt im Herzen der Stadt in einem Geschäftshaus niederzulassen, wo die Patres bequem erreicht werden können. Das war ein origineller Gedanke: ein Geschäft mit Schaufenster zwischen andern Geschäften. Die «Open Deur» ist aber doch kein Kaufladen; es wird da nichts zum Kaufe angeboten. Die Auslage soll nur die Vorbeigehenden zum Stillstehen und Betrachten veranlassen. Denn es gibt hier etwas zu sehen, was der Aufmerksamkeit wert ist: ein feines, anziehendes Stück religiöser Kunst, eine schöne Madonna, eine gutgelungene Nachbildung eines Werkes eines großen Meisters, oder eigene Werke junger Künstler. Manchmal sieht der Betrachtende Gegenstände in edler künstlerischer Ausführung ausgelegt, die Beziehung zur Spendung der hl. Taufe haben, oder er wird gefesselt durch eine besonders schöne Darstellung des Weihnachtsgeheimnisses. Auch neuerschienene katholische Bücher sieht er ausgestellt. Es ist wohl selbstverständlich, daß man bei der Auslage im Schaufenster mit besonderer Sorgfalt auf eine schlichte, aber doch geschmackvolle und vornehme Aufmachung sieht. Aber das ist nicht alles. Dem Betrachtenden soll zum Bewußtsein kommen, daß es sich hier nicht um eine gewöhnliche Buch- oder Kunsthandlung handelt. Darum wird er durch kurze, treffende Beschriftung darauf hingewiesen, daß es sich bei den ausgestellten Gegenständen, die seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, um Dinge handelt, die zur katholischen Lebensanschauung in Beziehung stehen, daß er ungeniert eintreten darf, um sich über den Sinn dieser Dinge und den katholischen Glauben Aufklärung zu verschaffen, und daß man gern bereit ist, auf die Fragen, die ihn bedrängen, und die großen Lebensfragen Antwort zu geben. Hinter dem Schaufenster befindet sich kein gewöhnlicher Kaufladen, sondern ein angenehm und geschmackvoll eingerichtetes Empfangs- und Sprechzimmer. Es ist immer ein Pater zugegen, um den Besuchern Rede und Antwort zu stehen. So wird dann oft die erste gute Beziehung hergestellt.

Nach dieser ersten Fühlungnahme entschließt sich dann mancher Besucher nach und nach, an einem Kurs über die katholische Lehre teilzunehmen, wird dann vielleicht Katechumene und empfängt schließlich nach entsprechender Vorbereitung die hl. Taufe. Die Patres von der «Open Deur» erteilen außer den Auskünften an gelegentliche Besucher auch denen regelmäßigen Glaubensunterricht, die darum bitten. Doch auch darauf beschränkt sich ihr Apostolat nicht: sie leihen Bücher an die aus, die Interesse dafür zeigen, halten regelmäßig Konferenzen für Nichtkatholiken, organisieren von Zeit zu Zeit einen Abend für die bereits Getauften, um sie einander näher zu bringen; sie unterhalten mit ihnen regelmäßige persönliche Beziehung und halten jeden Sonntag um 10.30 Uhr in einer Kapelle eine hl. Messe mit Erklärung für Nichtkatholiken.

Die Kriegsverhältnisse beeinflußten begreiflicherweise die Entfaltung dieses Apostolates nicht günstig. Es fehlte oft an geheizten Räumen; die Verdunkelungsvorschriften bildeten ein großes Hindernis, jüngere Leute konnten sich nicht ohne Gefahr auf die Straße wagen; manch einer wurde durch die Sorge um den Lebensunterhalt so in Anspruch genommen, daß ihm kaum noch Zeit blieb, um sich höheren Interessen zu widmen; auch herrschte ein großer Mangel an Verkehrsmitteln. Aber trotz der hemmenden Einflüsse des Krieges gedieh das Werk doch allmählich, das Interesse dafür hielt an und hat seit der Befreiung sehr stark zugenommen. Dies und die bereits erreichten Ergebnisse berechtigen zu guten Hoffnungen für die Zukunft.

Nach einem Jahr Arbeit am 1. Januar 1945 hatte die «Open Deur» 64 Katechumenen und 9 Taufen zu verzeichnen. Am 1. Januar 1947 zählte man bereits 186 Katechumenen und hoffte, 1947 mehrere Hundert Taufen spenden zu können.

Die Konferenzen für Nichtkatholiken ziehen viele Menschen an. Diese werden nicht bloß in der «Open Deur» gehalten. Die Patres sind mit apostolischem Unternehmungsgeist in Amsterdam eingezogen und hielten ihre Konferenzen in verschiedenen Kirchen und Kapellen und selbst im Amerika-Hotel, wo die Teilnahme außergewöhnlich gut war. Was aber die Messe mit Erklärung für Nichtkatholiken angeht, so scheint diese wirklich einem echten Bedürfnis zu entsprechen. Die Kapelle ist jedesmal so gut wie ganz voll. Es bietet sich da auch eine prächtige Gelegenheit, Andersdenkende und Konvertiten in ein ruhiges und intimes Milieu zu bringen, frei von störenden Einflüssen, und auch um die erste hl. Kommunion eines Täuflings mit aller Feierlichkeit zu begehen.

Die drei Patres von der «Open Deur» können bereits nicht mehr alle Arbeit bewältigen und vertrauen darum eine Anzahl ihrer Katechumenen ihren Mitbrüdern in Amsterdam-West an, die einen ansehnlichen Teil des Glaubensunterrichtes auf sich nehmen. Die «Open Deur» findet Interesse und Anerkennung. Vor gut einem Jahr erhielt sie den ehrenvollen Besuch zweier ausländischer Bischöfe, die voller Begeisterung waren für die hier befolgte Seelsorgsweise.

Die Missionare vom «Heiligeweg» können mit dankbarer Freude feststellen, daß Gott ihre Arbeit gesegnet hat. Gewiß sind nicht alle Besucher und Katechumenen treu geblieben; das war auch nicht zu erwarten. Doch wer weiß, was aus dem in die Seelen ausgestreuten Samen noch wird? Auf jeden Fall, die «Open Deur» (Offene Türe) hat Erfolg und ist offenbar von Gott gewollt. Das schöne Werk trägt einen schönen, bedeutungsvollen Namen. Mögen durch diese Tür des Glaubens (I. Kor. 16, 9; II. Kor. 2, 12; Kol. 4, 3; Apg. 14, 27.), die sich da aufgetan und hoffentlich noch an vielen Orten auftun wird, viele den Weg zur wahren Kirche und zu Gott finden. P. J. Obertüfer MSF., Nuolen (SZ)

# Die Bauernpredigt

Die zunehmende Industrialisierung unseres Landes hat weithin die Sorge um die Erhaltung des Bauernstandes geweckt [1]. Er ist in Wirklichkeit die eigentliche Grundlage eines gesunden Mittelstandes, dessen Bestehen von ausschlaggebender Bedeutung ist für eine dauerhafte soziale Ordnung. Es ist daher auch Aufgabe des Predigers, für die Pflege eines echten, gesunden und starken Bauerntums einzutreten. Er soll dem Bauern zu lebendigem Bewußtsein bringen, daß der Boden, auf dem er lebt und den er bebaut, der ihn und das ganze Volk ernährt, ihm seine Existenz sichert, ihm von Gott geschenkte Heimat und damit etwas Ehrwürdiges und Heiliges ist. Als «iustissima tellus» bezeichnet sie Vergil, der große Heimatdichter des klassischen Altertums, als die «magna parens frugum», die «alma terra», die erhabene, segenspendende Mutter Erde (Georgica, 2. B. 173; 460). Das Bauernhaus besingt er als die Heimstätte reinen sittlichen Wandels: «Casta pudicitiam servat domus» (Georg. 2. B. 524).

Der Bauernstand hat, wie die Geschichte uns bezeugt, immer eine wichtige Rolle gespielt in der Geschichte [2]. Große und providentielle Persönlichkeiten sind aus ihm hervorgegangen. Der erste Mensch war ein Bauer. Auch Abraham, ein Mann von tiefem, vorbildlichem Glaubensleben, von demütiger Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen, von edler Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft, hat die ihm von Gott zugewiesene Erde bebaut. Gedeon wurde vom Getreidedreschen weg zum angesehenen Richteramt berufen. David, der den Hirtenstab geführt, ward an den Königshof des Saul berufen. Jesus selber hat viele seiner Gleichnisse dem Landleben entnommen: die Parabeln vom Sämann, von den Arbeitern im Weinberg, vom Unkraut, von den bösen Winzern, vom unfruchtbaren Feigenbaum, vom Fischfang, von dem ungetreuen Verwalter, vom Senfkorn, vom Sauerteig, vom Fischnetz, von der Ernte, vom Sturm auf dem Meere usw. Unvergleichlich schön hat er gesprochen von den Lilien auf dem Felde. Seiner irdischen Heimat galt seine große Aufmerksamkeit. Mit ihr fühlte er sich verbunden. Er liebte die Berge und Hügel, die wogenden Kornfelder, den lieblichen See Genesareth, und hat sie geheiligt durch sein ergreifendes Beten und seine hinreißende Predigt.

So soll es dem Landmann nahegebracht werden, daß es etwas Wichtiges und Erhabenes ist, die heimatliche Erde zu bebauen, den Samen auszustreuen, der hundertfältige Frucht bringt, in der handgreiflich Gottes gütiges Walten, seine Vatersorge um die Menschheit so ergreifend zum Ausdruck kommt, den Baum zu pflanzen und zu pflegen, der ihm und dem ganzen Volke lebenswichtige Früchte zeitigt, die Blumen zu hegen, die das Menschenauge erfreuen und ein Abbild ewiger Schönheit sind. Welch herrliche Aufgabe ist es für den Prediger, zum Landvolke von den Wundern des Lebens zu sprechen, die tagtäglich vor seinen Augen sich entfalten, wie aus dem winzigen Samenkorn eine duftende Blume erblüht, in bunter Mannigfaltigkeit im Garten sproßt und das traute Haus ziert, in dem stets neues Leben erwacht und das Geschlecht früher Ahnen weiterführt. Es ist apologetische Arbeit im schönsten und tiefsten Sinne des Wortes, der Bauernbevölkerung die Augen aufzuschließen für diese Wunder der Natur, damit sie nicht achtlos an ihnen vorübergeht. Eine sinnvolle Naturbetrachtung ist für sie ein steter Anruf, den Geist von irdischer Schönheit zu unvergänglicher Herrlichkeit zu erheben. Der Prophet Ezechiel berichtet von seiner Amtseinsetzung, wie der Herr ihn aufforderte: «Aufbrich und gehe in das Tal hinaus! Dort will ich mit dir sprechen» (Ez. 3, 22).

In der Natur spricht in Wirklichkeit der Herr des Weltalls zum Menschen, wenn im Frühling das im Winterfrost erstarrte Leben wieder erwacht, wenn die Knospen zur Entfaltung drängen und die Pracht der Blüten wie eine Verklärung über die Natur sich ausgießt. So erblüht auch junges Leben verheißungsvoll in der dem Schöpfer geweihten Familie, am häuslichen Herde, der eine Stätte des Friedens sein soll, wo auch, und hier vor allem, religiöses Leben zu folgerichtiger Auswirkung kommen muß, wenn nicht alle Arbeit und alle Sorgen umsonst sein sollen. Der Sommer, das Abbild des kraftvollen Mannesalters, zeigt die Natur dem sich mühenden Landmann in der Fülle des Wachstums, das göttliche Schöpferkraft gedeihen läßt. Alles grünt und blüht und treibt der Vollendung entgegen, um an der Herbstsonne die letzten Früchte zur Reife zu bringen, während die Natur in einer Symphonie von Farben schwelgt, als wollte sie so den Triumph des Lebens künden und alle Geistbegabten zu einem machtvollen «Te Deum» aufrufen. Und in Ehrfurcht neigt sie dann ihr vom Schöpfersegen umwehtes Haupt, um in winterlicher Ruhe wie zu stillem Nachdenken in die Betrachtung dieser Herrlichkeit sich zu versenken und auch uns Menschen dazu den Weg zu weisen.

Fürwahr, eine edle Aufgabe, dem Landvolke, das mühsam die Erde bebaut, die Herrlichkeiten der Natur zu erschließen und es auf die Wunder der Schöpfung hinzuweisen. So viele Menschen gehen gedankenlos an ihnen vorüber, ohne sie zu beachten und daraus Kraft und Trost schöpfen zu können für ein oft so opfervolles Leben der Arbeit und der Prüfung. Wie würden sie staunen, wenn der Prediger ihnen erzählen würde von den Gestirnen, den Milliarden von Welten, die im unfaßbar weiten Himmelsraum kreisen, von den Sonnensystemen, den Milchstraßen, denen

[1] Vgl. «Nachdenkliches zur Bauernseelsorge» in Nr. 7 der Schweiz. Kirchenzeitung.

[2] «Der Bauernstand im Wandel der Jahrtausende». Von Dr. Joh. Schwendimann. Verlag Benziger, 1945.

gegenüber unsere Erde ein verschwindend kleiner Himmelskörper ist, von der überwältigenden Harmonie, die in diesen Riesenwelten besteht und schon die heidnisch-griechischen Philosophen zur Überzeugung von der Existenz eines über dem Weltall herrschenden Geistes geführt hat. Wer liebevoll und mit persönlichem Interesse die Natur betrachtet, kann von der Kanzel hie und da solche Gedanken einfließen lassen und von da aus den Weg zu einem ergreifenden Gottesbeweis beschreiten, den auch einfache Leute verstehen können. Dankbar werden sie zur Sonne aufschauen, die Licht und Wärme ihnen spendet und Leben weckt und erhält. Ehrfurchtsvoll werden sie ihren Blick versenken in das Meer der Sternenwelt, die das unheimliche Dunkel der Nacht erhellt (vgl. hiezu Jesus Sirach c. 42, 15—43; Job c. 38—41; Ps. 18, 2 ff.): «Die Himmel rühmen Gottes Ehre. Das Sternengewölbe kündet seiner Hände Werk.» Bischof Keppler nennt die Natur die begeisterndste Trösterin in den Taborstunden, die auch ihr beschieden seien, wenn sie im Morgenrot oder in der Abenddämmerung oder in sternenklarer Sommernacht oder im Abendglühen verklärt träumt von den Schönheiten des verlorenen Paradieses und von den Herrlichkeiten der künftigen Welt und wonnetrunken ihrem Schöpfer Dankeslieder singt (Leidensschule n. 109). Und welch ergreifende Tiefe der Naturbetrachtung und welche Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber offenbart Franz von Assisi in seinem herrlichen Sonnengesang!

Lassen wir uns inspirieren von diesen großen Gedanken und künden wir dem Volke aus eigener Ergriffenheit von dieser Größe! Wieviel Wertvolles und Interessantes wurde uns am Gymnasium vermittelt von den Wundern der Natur. Lassen wir dies nicht der Vergessenheit anheimfallen. Nützen wir es aus! Wir werden dankbare Zuhörer finden.

An der Erhaltung eines gesunden Bauernstandes mitzuarbeiten, ist in religiös-sittlicher und sozialer Hinsicht von eminenter Bedeutung. Er ist ein starker Schutzwall gegen die von den Städten ausgehende Entsittlichung des Volkes und die Säkularisierung des öffentlichen Lebens. An seine angestammten Tugenden: Einfachheit der Lebensführung, Zufriedenheit mit den oft bescheidenen Verhältnissen, Arbeitsamkeit und Gottvertrauen, soweit sie auch heute noch vorhanden sind, muß angeknüpft werden. Die gesunde, religiös gestimmte Bauernfamilie kann eine einzigartige, treue Hüterin der Tradition sein. Dies ist von besonderer Bedeutung in unserm Zeitalter, in dem es so viele entwurzelte, heimatlose Menschen gibt.

Der Bauer ist wie niemand anders abhängig von der Gunst und Ungunst der Witterung. Eine schwere Prüfung bedeutet es für ihn, wenn infolge katastrophaler Dürre oder Nässe die Ernte mißlingt und die Früchte nicht gedeihen, wodurch er sehr empfindlich geschädigt wird. Ein starkes Gottvertrauen hält ihn aufrecht in all diesen Schwierigkeiten und Nöten, mit denen er zu kämpfen hat. Aber die Religion soll anderseits für ihn nicht eine bloße Versicherungspolice für seinen irdischen Wohlstand sein, auch nicht ein bloßes Traditionsgut, das man gewohnheitsmäßig pflegt, weil dies immer so war. Den Sinn für ein tieferes Christentum zu wecken, bedeutet da schönste Seelsorgearbeit.

Ein scharfes Auge wird aber der Prediger haben müssen für die sittlichen Gefahren, die heute der Landbevölkerung drohen seitens gewisser Presseerzeugnisse, Illustrierten, Kinodarbietungen usw. Jeder erfahrene Seelsorger weiß darüber Bescheid. Er wird daher auch die seelsorgliche Prophylaxe pflegen, vor allem jenen gegenüber, die in die Stadt, in Industriegemeinden abwandern. Wie viele, die ahnungslos in eine ungewohnte Umgebung kommen, gehen uns da verloren! Wer Sinn hat für eine psychologische Behandlung der ihm Anvertrauten, wird suchen, in deren Mentalität einzudringen, ihre Vorstellungsweise, ihre sprachlichen Ausdrücke, die auf manches schließen lassen, zu erforschen. So haben der «alte Balbeler», Jeremias Gotthelf, Alban Stolz die Seele des Volkes zu erfassen versucht.

Ein wichtiges Problem bilden heutzutage die sozialen Verhältnisse der Landarbeiter. Der Prediger ist der Seelsorger auch des letzten und einfachsten Knechtleins, dessen er sich annehmen soll, um ihm zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen, wo dies vonnöten ist. Auch die Sorge um den Industriearbeiter muß ihn bewegen, gibt es heute ja nur noch wenige ausschließliche Bauernpfarreien. Da sieht sich der Seelsorger oft vor heikle Fragen gestellt, wobei er sich in kluger Weise vor Einseitigkeiten hüten wird. Nicht jedem Bauer ist es heute möglich, die wünschbaren sozialen Forderungen zu erfüllen. Manches, was nicht in der Macht des einzelnen liegt, ist durch die bürgerliche Gesetzgebung noch zu ordnen.

Der Prediger findet bei der Bauernbevölkerung mit seinen wohlmeinenden Worten im allgemeinen ein freudiges Echo. Sie weiß eine inhaltlich und auch stilistisch gut vorbereitete Predigt besser zu schätzen als irgendein blasiertes Publikum. Aber sie liebt die Anschaulichkeit in der Formulierung der Gedanken. Und der gute Beobachter findet Anknüpfungspunkte genug, um einen abstrakten Gedanken klarzumachen und über der täglichen, oft schweren Arbeit die Sonne übernatürlichen Lebens aufleuchten zu lassen. Er läßt den Landmann, der seine Herde betreut, an den Guten Hirten denken, der über uns alle wacht. Aber die Guthirtsorge soll sich auch auf das Haus und seine Angehörigen erstrecken. Der Hahnenruf in der Morgenfrühe mag ihn gemahnen an die Verleugnung des Petrus, aber auch an dessen Reue und rührende Treue als Hirte der Kirche. Wenn er Dornen und Disteln auszurotten hat, dann soll ihn dies an die erbsündliche Belastung erinnern, die das Seelenleben des Menschen in Unordnung gebracht hat, oft seine besten Gedanken und Vorsätze erstickt und beweist, daß Rousseaus Idee von der absoluten Gutheit des Menschen vor allem bei der Erziehung der Jugend nicht zu verwerten ist.

Eine äußerst verdienstvolle Aufgabe ist es für den Priester, religiöses Brauchtum zu fördern, zu ernstem Tischgebet, zum Abendrosenkranz, zur Bibellesung zu ermuntern, je nach den gegebenen Möglichkeiten. Eine kluge Auswahl führt auch hier am ehesten zum Erfolg. Bei der heute bestehenden, geradezu erschreckenden Landflucht muß die heranwachsende Jugend auch zur Schollentreue erzogen werden. Es soll ihr zum Bewußtsein gebracht werden, wie schön eigentlich das Landleben, wie poesievoll der in der Morgenfrühe erlebte Sonnenaufgang, die abendliche Ruhe nach getaner Arbeit, das Verweilen im Kreise der Familie gegenüber dem Staub, dem Dampf und dem Gerassel in der Fabrik ist. Mit allen Kräften muß einer weit um sich greifenden Vermaterialisierung gewehrt werden. Ihr ist die heutige Weltkrise entsprungen. Sie ist der geschworene Feind des Geistes und der Übernatürlichkeit.

Die Bauernpredigt ist eine wichtige Angelegenheit des Seelsorgers und zugleich eine beneidenswerte Obliegenheit. Der berühmte französische Kanzelredner P. Lacordaire sehnte sich nicht umsonst nach einer stillen Landpfarrei. Beati possidentes!

Dr. B. Frischkopf

## Pro Infirmis

In der Schweiz gibt es mehr als 200 000 Gebrechliche (Blinde, Taubstumme und sonst Sprachgebrechliche, oder hochgradig Schwerhörige, Epileptiker, Krüppel und Invalide, Geistesschwache usw.). Die Gebrechlichenhilfe ist sehr auf Verständnis, Vertrauen und Mitarbeit auch des Seelsorgeklerus angewiesen, schon für das rein Fürsorgerische, dann aber auch für die allgemein menschlichen, erzieherischen und seelsorgerlichen Probleme. Durch Vermittlung und Empfehlung des Klerus kann die Aufklärung, Mitarbeit und Unterstützung der Hilfe Pro Infirmis in weiteste und willige Kreise erfolgreich vorgetragen werden.

Pro Infirmis bestrebt sich, den Gebrechlichen aller Art durch spezialärztliche Hilfe, Anschaffung von Prothesen, Erziehung, berufliche Ausbildung, Vermittlung seelischer Betreuung usw., zu einem möglichst selbständigen Leben zu verhelfen. Neben den verschiedenen Heimen und speziellen Fürsorgewerken bemühen sich heute zwölf Fürsorgestellen in verschiedenen Landesteilen, in ihrem Gebiete den Ratsuchenden und Hilfebedürftigen zur Verfügung zu stehen.

Neben der relativ bescheidenen Bundessubvention ist die alljährliche Kartenspende die materielle Existenzgrundlage des Werkes. Wie andere Hilfswerke des Inlandes, spürt jedoch auch Pro Infirmis die Konkurrenz der Nachkriegsverhältnisse für die Auslandshilfe, deren Appelle die Einnahmen auch für die Gebrechlichen zurückgehen ließen. Trotz aller großen Not im Auslande, welcher gegenwärtig geholfen werden soll, dürfen die Hilfsbedürftigen im eigenen Lande nicht verkürzt und zurückgesetzt werden in dem, was sie benötigen.

Pro Infirmis kann sich keine große und kostspielige Propaganda-Aktion leisten, um die Mittel, welche der Gebrechlichenhilfe zufließen sollen, nicht dafür einsetzen zu müssen. Sie ersucht daher auch u. a. die Seelsorger, auf ihre Bestrebungen aufmerksam zu machen, damit sie nach Möglichkeit in ihrem Kreise für ihre Schützlinge Verständnis und Helferwillen wecken. Das fehlende Verständnis beruht gewiß nicht auf bösem Willen, sondern meist auf Unkenntnis.

Wenn man bedenkt, wie oft der Seelsorger in die Lage kommen kann und froh ist, gegebenenfalls für Gebrechliche die Hilfe der Pro Infirmis in Anspruch zu nehmen, ist es ohne weiteres verständlich, daß er seinerseits dieses Werk fördert, das die Sympathie und Empfehlung kirchlicher Stellen durchaus verdient und erhält.

Die *diesjährige Kartenspende* für die Gebrechlichenhilfe findet vom 1.—10. März statt und verdient eine warmherzige Empfehlung und Förderung. Über das hinaus wird das Zentralsekretariat Pro Infirmis (Kantonsschulstraße 1, Zürich) sicherlich gerne bereit sein, Aufklärungs- und Informationsmaterial zur Verfügung zu stellen, welches die Kenntnis dieses verdienstvollen Werkes fördern kann.

A. Sch.

## Inländische Mission

**A. Ordentliche Beiträge:**

Übertrag Fr. 246 613.21

**Kt. Aargau:** Boswil, a) Hauskollekte 650, b) Legat von Frl. Rosa Güntert sel. 100; Hermetschwil, Hauskollekte 240; Menziken, Sammlung 150; Schneisingen, Haussammlung 290; Frick, Hauskollekte durch die Marian. Jungfrauenkongregation 530; Merenschwand, Hauskollekte 1150; Eggenwil, Haussammlg. 163.40; Döttingen, Hauskollekte 680; Aristau, Kirchenopfer und Beiträge 200; Bünzen, 2. Rate 150; Sins, Hauskollekte 2000; Eiken, Hauskollekte 450; Zeiningen, Gabe aus dem Nachlaß von Frl. Elise Neß sel. 100; Fr. 6 853.40

**Kt. Appenzell A.-Rh.:** Urnäsch 30; Walzenhausen, Sammlung und Opfer 50; Fr. 80.—

**Kt. Baselland:** Aesch, a) Pfarrei 100, b) Kirchgemeinde 50; Birsfelden, Hauskollekte 360; Münchenstein-Neue Welt, freie Gaben 1. Rate 100; Sissach, Hauskollekte 640; Fr. 1 250.—

**Kt. Baselstadt:** Basel, St. Marien Fr. 1 000.—

**Kt. Bern:** Langenthal 160; Courtételle 160; Spiez, Gabe von E. Sch. in K. 5; Pruntrut 220; Blauen, Hauskollekte 170 Fr. 715.—

**Kt. Freiburg:** Durch die bischöfliche Kanzlei Freiburg, Akontobeiträge aus dem Bistum Fr. 33 000.—

**Kt. Genf:** St. Bonifatius, Gabe von Ungenannt Fr. 50.—

**Kt. Glarus:** Linthal, Hauskollekte Fr. 300.—

**Kt. Graubünden:** Brigels, Hauskollekte 220; Klosters, Hauskollekte 420; Vicosoprano, Hauskollekte 93.20; Arosa, Florentinum 5; Fellers, Vermächtnis von von Frl. Maria Casutt sel. 50; Pontresina, Hauskollekte 150; St. Moritz, Hauskollekte in Suvretta-Campfer 152; Panix, Hauskollekte 25; Valchava, Hauskollekte 100; Sils Maria, Hauskollekte 75; Cazis, Hauskollekte 140; Präsanz 23; Reams, Kollekte 75; Tavetsch, Filiale Selva, Hauskollekte 50; Roveredo 65; Lenzerheide (Lai), Haussammlung 182.50; Ladir, Hauskollekte 55; Ruschein, Hauskollekte 70; Domat (Ems), Hauskollekte 416.50; Fr. 2 367.20

**Kt. Luzern:** Ballwil, Hauskollekte 1020; Büron 105; Nottwil, Hauskollekte 490; Geiß, Hauskollekte 270; Dagmersellen, Hauskollekte 1600; Finsterwald 17; Römerswil, Sammlung 1000; Schüpfheim, Hauskollekte 950; Reiden, Hauskollekte 800; Ebikon, Sammlung (dabei Gabe 200) 855; Kleinwangen, Hauskollekte 650; Knutwil, Hauskollekte 300; Ruswil, Hauskollekte 1600; Sursee, Kirchenopfer 1900; Vitznau, Hauskollekte 750; Pfaffnau, Hauskollekte (dabei ein Legat von F. K. 500) 1130; Luzern, a) Priesterseminar 100, b) Gabe von J. Lz. W. 10; Beromünster, a) St. Stephan, Nachtrag, Gabe von Ungenannt 20, b) Beitrag der Stiftskasse 100; Egolzwil-Wauwil, Sammlung 50; Eschenbach, Hauskollekte (dabei Einzelgabe von Fam. S. R. 100) 1550; Hochdorf, Nachtrag 371; Fr. 15 638.—

**Kt. Nidwalden:** Emmetten, Haussammlung 240; Stans, Filiale Ennetmoos-Außerried, Hauskollekte 270; Fr. 510.—

**Kt. Obwalden:** Alpnach, Hauskollekte 2. Rate 438; Sarnen, a) Haussammlung 3500, b) Legat von Hrn. Bildhauer Frz. Lussi sel., sen. 100; Kerns, a) Kuratie Melchthal, Hauskollekte 230, b) Filiale St. Niklausen, Hauskollekte 170; Sachseln, Hauskollekte Nachtrag 150; Fr. 4 588.—

**Kt. Schaffhausen:** Hallau, Kollekte Fr. 125.—

**Kt. Schwyz:** Sattel 152; Altendorf, a) Hauskollekte 600, b) Legate (Hrn. Joh. Beul 10, Fr. Marie Abegg 10, Hrn. Frz. Dettling 20, Jgfr. Karolina Stählin 20, Fr. Wwe. Theresia Krieg 10, Fr. Magd. Fäßler 10, Fr. Wwe. M. Holdener 5) 85; Ingenbohl, Kaplanei Brunnen, 2. Rate 100; Galgenen, Hauskollekte 680; Innerthal 135; Schübelbach, a) Hauskollekte 475, b) Stiftungen (Wwer M. Ronner-Züger 5, Wwe. Anna Ruoß-Mächler 20, Gemeinderat Ant. Bruhin-Zeltener 10, Wwe. Kath. Krieg-Regli, Al. Ruoß-Diethelm, Jos. Martin Fleischmann je 5, Fr. Jos. Ziltener-Bruhin 2) 52; Wangen, Sammlung (dabei Legate: Ant. Schnyder-Röthlin sel. 20, Jgfr. Elise Vogt sel. 5) 895; Goldau, Hauskollekte 1515; Bennau, Kollekte 105; Tuggen, Stiftung von Joh. Jos. Huber-Tremp sel 50; Küßnacht, Hauskollekte 1. Rate 2590; Muotathal, Filiale Bisisthal, Gabe von Ungenannt 5; Siebnen, Stiftungen (Hürlimann-Fäh 20, Schwyter-Dettling 10, Keßler-Diethelm, Keßler-Helbling, Züger-Bekker, Züger-Ebnöther, Hüppin-Mächler je 5, Mäder-Krieg 4.50, Schwendeler-Keßler 4, Keßler-Buff 2) 65.50; Fr. 7 504.50

**Kt. Solothurn:** Kappel-Boningen 30; Aeschi 33.30; Stüßlingen 80; Subingen 90; Niedergösgen 200; Meltingen, Hauskollekte 250; Olten, Gabe von M. S. 5; Luterbach 53; Schönenwerd 100; Himmelried 25; Fr. 866.30

**Kt. St. Gallen:** Lichtensteig, Sammlung 2. Rate 250; Berg, Hauskollekte 300; Kriessern, a) Vermächtnis von Fr. A. Langenegger sel. 5, b) Vermächtnis von Jgl. Jos. Baumgartner sel., Honis 10; Kaltbrunn, a) Kollekte 850, b) Testat von Fr. Am. Hug-Steiner sel. 50; Schänis, Hauskollekte 1230; Waldkirch, Kollekte 290; Eschenbach, Kollekte 500; Andwil, Hauskollekte 1. Rate 1000; Walde, Einzelgabe 8; Niederwil, Hauskollekte 350; Magdenau, Hauskollekte 150; Ricken, a) Hauskollekte 152, b) Legat zum Andenken an Fr. Mr. Koller sel. 50; Oberbüren, Hauskollekte 560; St. Peterzell 35; Goldingen, Nachtrag 20; Kappel, Kollekte 162; Fr. 5 972.—

**Kt. Thurgau:** St. Pelagiberg, Hauskollekte 313; Herdern 130; Bischofszell 600; Amriswil, Hauskollekte 400; Pfyn, Hauskollekte 650; Klingenzell, Hauskollekte 60; Fr. 2 153.—

**Kt. Uri:** Erstfeld, Hauskollekte 815; Altdorf, a) Hauskollekte Rest 1134.50, b) Frauenkloster St. Karl 25; Göschenen, a) Sammlung u. Gaben 200, b) Göschener Alp, Hauskollekte 55; Unterschächen 300; Sisikon, Hauskollekte 168.50; Fr. 2 698.—

**Kt. Waadt:** Roche Fr. 5.60

**Kt. Wallis:** Fiesch 16; Salgesch 60; Münster 83; Nendaz 80; Bagnes 129.30; Saas-Grund, Gaben und Opfer 56; Outre-Rhône 23.40; Ernen 70; Fr. 517.70

**Kt. Zug:** Cham-Hünenberg, Hauskollekte (dabei St. Andreas 1050, Institut Helligkreuz 100, Kloster Frauenthal 100) 4050; Oberägeri, Filiale Morgarten, Hauskollekte 210; Baar, Filiale Allenwinden, Hauskollekte 273; Zug, St. Michael, Nachtrag 5; Fr. 4 538.—

**Kt. Zürich:** Zürich, a) St. Peter und Paul, 1. Pfarrkirche 2431.50, 2. Kapelle Enge 556.90, b) St. Josef, Kollekte 750, c) Altstetten, Hauskollekte 1150; Pfäffikon, Hauskollekte 272.10; Stäfa, letzte Rate 201.80; Winterthur, St. Peter und Paul, Hauskollekte 1. Rate 2500; Bülach, Hauskollekte 2. Rate 1119; Küsnacht, Gabe von Hrn. Max Mühlebach, Goldbach 200; Fr. 9 181.30

Total Fr. 346 526.21

**B. Außerordentliche Beiträge:**

Übertrag Fr. 72 713.75

**Kt. St. Gallen:** Aus dem Nachlaß der ehrw. Schw. Emma Eigenmann sel., Rorschach Fr. 1 000.—

Total Fr. 73 713.75

Zug, den 24. Januar 1948.

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Der Direktor: **Franz Schnyder**

# Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

**Stelleausschreibung**

Die Pfarrei Baden wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 10. März 1948 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

*Die bischöfliche Kanzlei*

## Jungakademiker-Exerzitien

in Schönbrunn bei Zug. (Mitget.) Traditionsgemäß finden in der Passionswoche die vom Schw. St.-V. organisierten Jungakademiker-Exerzitien statt. Sie beginnen am 15. März, 19.00 Uhr, dauern bis 19. März, 08.00 Uhr, und stehen unter der Leitung von H.H. Dr. Gutzwiller, Zürich.

Wir möchten die hochwürdigen Herren Seelsorger freundlich bitten, die Jungakademiker ihrer Pfarrei darauf aufmerksam zu machen und weniger Bemittelten vielleicht finanziell etwas beizustehen.

Anmeldungen nehmen entgegen:

Exerzitienhaus Schönbrunn ob Zug.

Exerzitienkommission des Schw. St.-V.s, Priesterseminar, Luzern.

## Berichtigung

Wie uns mitgeteilt wird, war der Kirchenschänder von Delémont (s. Nr. 3) kein Bibelforscher. Wenn man die Hetzpropaganda dieser Sekte kennt, konnte den bezüglichen Gerüchten schon Glauben beigemessen werden. V. v. E.

## Rezensionen

*Walter Christoph Koch: Sacerdos orans.* Verlag Benziger & Co. AG., Einsiedeln 1947, 217 S.

Vorliegendes «Handbüchlein für den Seelsorger» bietet in seinem ersten Teil persönliche Gebete des Priesters, im zweiten Teil seelsorgerliche Gebete und Segnungen. Der erste Teil wird die Schwierigkeit der Auswahl erfahren haben, da der priesterliche Beter einerseits in der Schule des Hl. Geistes und der Kirche, in Bibel und liturgischen Büchern beten gelehrt und geheißen wird, andererseits sein privates Gebet weitgehend selbständig pflegen kann und will. Unterlagen dazu mögen ihn immerhin anregen und ihm behilflich sein. Was den zweiten Teil angeht, so bieten die Ritualien die amtlichen seelsorgerlichen Formulare, wo man aber häufiger vorkommende Gebete gerne in gesonderter Sammlung zu praktischem Gebrauche entgegennimmt. Es standen bisher dem Priester verschiedene Handbüchlein zur Verfügung, deren Ausfallen durch dieses Werklein kompensiert werden sollte. A. Sch.

*E. Nikrin: Ziel und Weg.* Paulus-Verlag, Freiburg i. d. Schweiz, 1947, 453 S.

Eine Darbietung des Gedankengehaltes der großen Exerzitien des hl. Ignatius in ausgeführten Betrachtungen, besonders für apostolisch tätige Frauen. Das Werk steht im Dienste der Propagierung der *ganzen* Exerzitien. Jene Laien, welche die dreißigtägigen Exerzitien nicht machen können, sollen in 3—6 Monaten diese «Hochschule der Gottesliebe» durchmachen können mit Hilfe dieses Werkes. Es ist kein Zweifel, daß auch diese Form reichen Segen stiften kann, wenn man sich ihrer ernsthaft bedient. Es wird allerdings etwas Selbständigkeit im geistlichen Leben vorausgesetzt. Dem Seelsorger bilden vorliegende Betrachtungen, wenn auch vielleicht gar nicht beabsichtigt, Unterlagen zu geistlichen Übungen, die er leiten soll, oder Stoff für Themen aus ihrem Einzugsgebiete. A. Sch.


**Sakristan**

in den Dreißigerjahren, beste Referenzen, **sucht Anstellung** an größerer Kirche oder kath. Institut.

Offerten unter Chiffre 2151 an die Expedition der KZ.

**Meßweine**

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

**Fuchs & Co. Zug**

**Telephon 4 00 41**

Soeben wieder erschienen:

**Ministranten-Lernbüchlein**

von L. Widmer.

Mit Meßbildern von Ph. Schumacher. 31./36. Tsd. 74 Seiten, brosch. **Fr. —.55.**

Prompte Zustellung durch

**RÄBER & CIE., LUZERN.**

LUX AETERNA

**Neuer Preis**

ab 15. Februar, für Ewig-Licht-Öl «Lux aeterna», 1. Qualität

**Fr. 4.70 je Liter**

zuzügl. Kanne + Wust, ab Olten

Übermachen Sie Ihre Bestellungen wie bis anhin an die Lieferanten von Kirchenbedarfsartikeln. Passende Dochte, können jederzeit in drei Stärken geliefert werden. Direkter Versand

AETERNA LUX RAFOL A.G. OLTEN

**RAFOL AG., OLTEN**

Leuchtöl und chemische Produkte

Telephon (062) 5 42 60

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchenteppiche

**LINSI**

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

**Überzieher**

ganz schwarz, feiner, mittelschwerer Winterstoff, Reinwolle, mit Baumwollfutter, in allen kuranten Größen, eine Partie eingetroffen. Fr. 220.—.

**Echte Tiroler Kamelhaarloden,** schwarzgrau meliert, die federleichte und sehr warme Spezialität in garant. Vorkriegsqualität, ist wieder lieferbar als Raglan oder Pelerine. Sehr preiswert!

**Gabardine-Mäntel,** schwarz und dunkelgrau meliert, feinste Spezialität in Reinwolle, knitterfrei, sind wieder in allen Größen am Lager.

**J. STRÄSSLE LUZERN**

**KIRCHENBEDARF AN DER HOFKIRCHE**

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

**Statuen**

in Gips und Holz

*Buch- und Kunsthandlung*

**Räber & Cie.**

Bischöfliche Empfehlung



Für den Monat März empfehlen wir:

*Prof. Dr. K. Kündig*

**Hymnen zur Verehrung des heiligen Josef**

24 Seiten. Geheftet Fr. —.50

REX-VERLAG LUZERN

Elektrische

*Glocken-Läutmaschinen*

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

**Joh. Muff** Ingenieur **Triengen**

Telephon 5 45 20



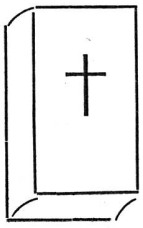
**Kirchenfenster** *und*
**Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*

*aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma*

**MEYER-BURRI & Cie. AG.**

*Kassen- und Eisenbau* · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20 · Tel. 21874*





**Devotionalien**

Missale
Gebetbücher
Rosenkränze

Belieferung für Volksmissionen

Die gute Bedienung ist unsere Empfehlung

**Familie Rösch, Sursee, Bahnhof**

Telephon 57058



*Kleine Geschenkschriften*

**für Mütter:**

Dr. F. v. Streng, Bischof: Ein schönes Geheimnis, den Kleinen anvertraut 60 Rp. Von 10 Expl. an 45 Rp.

J. Brunner: Die Mutter und ihr Weißsonntagskind. Fr. 1.20. Von 10 Expl. an Fr. 1.—

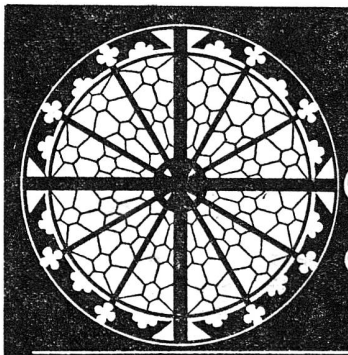
**für Schulentlassene:**

Dr. F. v. Streng, Bischof: Ein heiliges Geheimnis, den Großen anvertraut 60 Rp. Von 10 Expl. an 45 Rp.

J. Brunner: Vom Lebensgeheimnis zur blühenden Reife Fr. 1.—. Von 10. Expl. an 85 Rp.

Zu beziehen von der Zentralstelle des Schweiz. Kathol. Frauenbundes, Burgerstraße 17, Luzern.





*Kirchenfenster*
*Vorfenster*
*Renovationen*

**RUDOLF SUESS** | **Kunstglaserei Zürich 6**

Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76

Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge



*Schriften zur Schulentlassung*

**A. Zöllig: Fahrplan für die Lebensreise**

Richtlinien und Grundsätze des Katholiken zur Fahrt ins volle Leben. 11. Auflage. Fr. —.25.

**A. Schelfhout: Werde glücklich!**

Gespräche mit einem jungen Mädchen über ernste Lebensfragen. 5. Auflage. Kt. Fr. 1.80. Partiepreise: ab 10 Stück Fr. 1.70, ab 25 Stück Fr. 1.60, ab 50 Stück Fr. 1.50.

**Beat Bucher: Wollen und Handeln**

Kurze Anleitung zur Verinnerlichung des christlichen Lebens. Gb. Fr. 2.—. Partiepreise: ab 10 Stück Fr. 1.80, ab 25 Stück Fr. 1.70, ab 50 Stück Fr. 1.60.

**Josefine Klauser: Dein Werktag wird hell**

Partiepreise: ab 10 Stück Fr. 2.50, ab 25 Stück Fr. 2.35, ab 50 Stück Fr. 2.20.
Ein herziges, originelles Büchlein, das junge Mädchen lehrt, die geringen Alltagsarbeiten in Haus und Garten freudig und mit seelischem Gewinn zu verrichten. 2. Auflage. Kt. Fr. 2.80.

**Schwester Elisabeth: Froher Weg mit Maria**

31 kurze, praktische Betrachtungen in anziehender Form. Kt. Fr. 1.25. Partiepreise: ab 10 Stück Fr. 1.15, ab 25 Stück Fr. 1.10, ab 50 Stück Fr. 1.—.

**Verlag Räber & Cie., Luzern**